

Kathrin Aghamiri  
Anja Reinecke-Terner  
Rebekka Streck  
Ursula Unterkofler (Hrsg.)

# Doing Social Work

Ethnografische Forschung als Theoriebildung

Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, Band 21

Verlag Barbara Budrich



Buchreihe  
Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit

herausgegeben von  
Wolfram Fischer, Universität Kassel  
Cornelia Giebeler, Fachhochschule Bielefeld  
Martina Goblirsch, Kinder- und  
    Jugendlichenpsychotherapeutin in eigener Praxis,  
    Bad Wildungen  
Ingrid Miethe, Justus-Liebig-Universität Gießen  
Gerhard Riemann, Technische Hochschule Nürnberg  
    Georg Simon Ohm  
Bettina Völter, Alice Salomon Hochschule Berlin

aus dem  
Netzwerk für Rekonstruktive Soziale Arbeit – zur  
Entwicklung von Forschung, Lehre und beruflicher  
Praxis

*Band 21*

Kathrin Aghamiri  
Anja Reinecke-Terner  
Rebekka Streck  
Ursula Unterkofler (Hrsg.)

# Doing Social Work – Ethnografische Forschung als Theoriebildung

Verlag Barbara Budrich  
Opladen • Berlin • Toronto 2018

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung.

**Hans Böckler  
Stiftung** 

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2018 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto  
[www.budrich-verlag.de](http://www.budrich-verlag.de)

ISBN 978-3-8474-2049-1 (Paperback)  
eISBN 978-3-8474-1064-5 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – <http://disegno-kommunikation.de/>

Typografisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – [kontakt@lektorat-borkam.de](mailto:kontakt@lektorat-borkam.de)

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

# Inhalt

<i>Ursula Unterkofler, Kathrin Aghamiri, Rebekka Streck und Anja Reinecke-Terner</i> Einleitung: Doing Social Work – Ethnografische Forschung als Theoriebildung .....	7
Die sanften Kontrolleure – 1975 und im Alter von über vierzig. Helga Cremer-Schäfer im Gespräch mit Rebekka Streck zu einer fast vergessenen ethnografischen Studie.....	21
<i>Entscheiden in Ungewissheit</i>	
<i>Ursula Unterkofler</i> Risiko als präventives Muster sozialarbeiterischen Deutens und Handelns. Eine Analyse der Konstruktion und Bearbeitung von Gewalt in der offenen Jugendarbeit .....	41
<i>Pascal Bastian</i> Professionalität und Standardisierung in der Sozialen Arbeit. Ethnografische Erkundungen und theoretische Implikationen zum praktischen Vollzug professionellen Urteilens am Beispiel des US-amerikanischen Kinderschutzes.....	65
<i>Diffusitäten bespielen</i>	
<i>Anja Reinecke-Terner</i> Schulsozialarbeit als Herstellen einer Zwischenbühne. Ein durch Ethnografie sichtbar gewordenes theoretisches Konzept .....	87
<i>Kathrin Aghamiri und Rebekka Streck</i> Ausgestalten, Bespielen, Verändern. Wie Adressat_innen Soziale Arbeit herstellen .....	107

### *Differenzkategorien (be-)nutzen*

*Martina Koch, Esteban Piñeiro und Nathalie Pasche*

Ambivalentes Differenzieren. Ein ethnografischer Blick auf organisationales (*Un*)*Doing Ethnicity* in einem Schweizer Jugendamt ..... 131

*Melanie Kubandt*

Geschlechterkonstruktionen in der Kindertageseinrichtung – ethnografische Perspektiven auf den elementarpädagogischen Alltag als Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit ..... 151

*Matthias Müller*

Die Konstruktion von Demenz. Ethnografie eines Forschungsprozesses ..... 171

### *Alltägliches disziplinieren*

*Lotte Rose und Nora Adio-Zimmermann*

Ethnografie des Essens in der Heimerziehung. Annäherungen an ein übersehenes ‚Tagesgeschäft‘ der stationären Jugendhilfe ..... 193

*Sevda C. Günes*

Arbeiten heißt Strukturen einhalten. Eine ethnografische Untersuchung in Ausbildungsbetrieben der stationären Jugendhilfe ..... 217

### *Fazit*

*Rebekka Streck, Kathrin Aghamiri, Ursula Unterkofler und*

*Anja Reinecke-Terner*

Was kennzeichnet Soziale Arbeit? – Elemente einer Theorie des *Doing Social Work* ..... 237

Autor\_innenverzeichnis ..... 261

# Einleitung: Doing Social Work – Ethnografische Forschung als Theoriebildung

Ursula Unterkofler, Kathrin Aghamiri, Rebekka Streck und  
Anja Reinecke-Terner

Ethnografische Forschung kann der Sozialen Arbeit dazu dienen, praktische Zustände zu erfassen und insofern zu theoretisieren, dass sie als Denk- und Handlungsgrundlage für eine wissenschaftlich informierte und reflektierte Praxis dient – dies zeigt sich schon im Kontext bürgerlicher Sozialreform (Hoff 2012a) oder im Rahmen der Chicago School, insbesondere durch Jane Addams in Hull-House (Miethke 2012). Darüber hinaus können auch Mary Richmonds (Riemann/Schütze 2012) und Alice Salomons (Hoff 2012b) Verknüpfung zwischen eigener (Teilnahme an) Praxis und distanzierter analytischer Arbeit und Theoriebildung als ethnografische Forschungsprozesse interpretiert werden. Auch in der sozialpädagogischen Tradition sind relevante theoretisierende Arbeiten in intensiver Auseinandersetzung mit beobachteter oder selbst gelebter Praxis entstanden. So protokollierten Pestalozzi (1799/1961) sowie Korczak (1920/2014) ihre praktischen Erfahrungen in der Erziehung von Waisenkindern und leiteten daraus theoretische Konzepte ab; und Siegfried Bernfelds „Kinderheim Baumgarten“ (Bernfeld 1921) liest sich als beeindruckendes Beispiel einer dichten Beschreibung. An einige dieser Traditionen knüpfen neuere Arbeiten an, die eine Theoretisierung des Feldes Sozialer Arbeit vorantreiben (Gildemeister 1989, Schütze 1992, 1996, 2000), oder aber eine ethnografische Haltung und damit Abstraktion eigener Praxis für die Selbstreflexion Sozialer Arbeit vorschlagen (Schütze 1994, Riemann 2006, 2009, 2011, Völter 2015a, Beneker/Völter 2017, Becker u.a. 2017).

Zurzeit gewinnen diese vielfältigen Traditionen ethnografischer Forschung im Feld Sozialer Arbeit wieder an Bedeutung. So nimmt nicht nur die methodologisch-methodische Auseinandersetzung mit Ethnografie – aufbauend auf erziehungswissenschaftlichen und soziologischen Diskursen – im wissenschaftlichen Feld Sozialer Arbeit zu (z.B. Friebertshäuser 2003, Cloos/Thole 2006, Hühnersdorf/Maeder/Müller 2008, Girtler 2010, Friebertshäuser u.a. 2012, Breidenstein u.a. 2013, Appel 2015, Völter 2015b). Vor allem entstehen zunehmend Studien, die durch ethnografische Forschungsstrategien geprägt sind und entsprechend die Interaktionen bzw. Praktiken in unterschiedlichen Feldern Sozialer Arbeit in den Blick nehmen (z.B. Küster 2003, Munsch 2005, Streblow 2005, Vogel 2006, Rose/Schulz 2007, Cloos u.a. 2007, Cloos 2008, Müller/Schwabe 2009, Schmidt 2014, Dirks u.a. 2016, Ackermann 2017 sowie die Arbeiten der Autor\_innen dieses

Bandes). Die Ergebnisse dieser Studien tragen zur theoretischen Durchdringung der untersuchten Felder bei. Eine Systematisierung vorhandener Ergebnisse, die fall- und feldübergreifende theoretische Erkenntnisse aufgreift und zueinander in Beziehung setzt, gibt es jedoch nicht.<sup>1</sup>

Der vorliegende Band fokussiert deshalb nicht methodologische oder methodische Fragen der Ethnografie, sondern stellt den theoretischen Mehrwert ethnografischer Forschungsergebnisse für die Soziale Arbeit heraus. Denn durch die Teilnahme im Feld und durch eine spezifische, rekonstruktive Analyseperspektive kommt es zu spezifischen neuen Sichtweisen auf (profession-)theoretische Zusammenhänge.

## 1 Doing Social Work als ethnografische Analyseperspektive

Eine zentrale Perspektive ethnografischer Forschung ist die, dass Soziale Arbeit – wie soziale Wirklichkeit generell – eine interaktive Konstruktionsleistung der beteiligten Akteur\_innen ist, d.h. Soziale Arbeit wird handelnd produziert und reproduziert. Um dies zu konkretisieren, greifen wir auf die Heuristik des *Doing Social Work* zurück. Wir verstehen sie als sensibilisierende Perspektive auf Situationen Sozialer Arbeit, die die interaktiven Herstellungsleistungen der Akteur\_innen betont.

Damit lehnen wir uns an das Konzept des *Doing Gender* an, das auf den ethnomethodologischen Arbeiten von Garfinkel (1967) basiert und von Kessler und McKenna (1978) sowie West und Zimmermann (1987) weiterentwickelt wurde. Der Ansatz geht davon aus, dass Geschlecht kein Personenmerkmal ist, sondern eine Unterscheidung, die interaktiv hervorgebracht wird. Akteur\_innen orientieren sich in Situationen, in denen Geschlecht als Klassifikationseinheit aktualisiert wird, an dem kulturellen Wissen darüber, was als weibliches bzw. männliches Verhalten interpretiert wird. Unter Rückgriff darauf deuten sie das Handeln ihres Gegenübers, verweisen mit ihrem Tun auf bestimmte Wissensvorräte und handeln entsprechend – oder auch im Widerspruch zu – geschlechtsbezogenen Erwartungen der Interaktionssituation. Letzteres betont Hirschauer (1994, 2001), der Dynamiken der Hervorbringung und Vernachlässigung von Geschlecht beschreibt. Dabei spricht er sowohl von einer „Aktualisierung der Geschlechterdifferenz“

1 Bestrebungen, Ergebnisse zu systematisieren, die durch spezifische Forschungsperspektiven entwickelt wurden, und den Mehrwert der jeweiligen Perspektive für die Wissensbildung Sozialer Arbeit aufzuzeigen, finden sich auch für andere empirische Zugänge – etwa für die Biografieforschung (z.B. Hanses 2004) oder aktuell für die dokumentarische Methode (Bohnsack/Kubisch/Streblow 2018).

(1994: 675), als auch von einer „Neutralisierung“ (ebd.: 678), wenn sich die Akteur\_innen in ihrem Handeln auf eine Kategorie *nicht* beziehen oder sie vernachlässigen. Hier ist dann die Rede von *Undoing Gender* (ebd.).

Die Perspektive des (*Un*)*Doing Gender* wurde inzwischen auf unterschiedliche Forschungsgegenstände übertragen. So hat sie beispielsweise zur Erhellung der Produktion und Reproduktion sozialer Unterscheidungen (*Doing Difference*, Hirschauer 2014) bzw. verschiedener sozialer Phänomene beigetragen, etwa zur Konstruktion sozialer Probleme (*Doing Social Problems*, Groenemeyer 2010), von Sucht (*Doing Addiction*, Schmidt-Semisch 2010), oder von Familie (*Doing Family*, Jurczyk/Lange/Thiessen 2014).

Inspiriert von den Ergebnissen dieser Perspektive sehen und sehen wir es als gewinnbringend an, sie auch für eine Betrachtung des Feldes Sozialer Arbeit zu nutzen. Gleichwohl muss hier herausgestellt werden, dass es sich bei *Gender* oder *Differences* um Differenzkategorien handelt, die in jedem beliebigen Feld in jeder beliebigen Situation hergestellt und damit auch empirisch betrachtet werden können. Die Perspektive eines *Doing Social Work* unterscheidet sich von der des *Doing Gender* oder des *Doing Differences* insofern, als sie auf die Betrachtung eines spezifischen Feldes abzielt: Als Ort institutionalisierter Hilfe ist dieses geprägt durch Akteur\_innen, denen bestimmte Rollen zugewiesen werden – die der Adresat\_innen und die der Professionellen. Auf Grund der Professionalisierung des Feldes gehören letztere einer Berufsgruppe an, die Wissensbestände nicht nur im Zuge praktischen Handelns (als Berufserfahrung), sondern auch durch Aus- und Fortbildung, institutionalisierte Reflexion wie Supervision etc. erwirbt – dadurch weist sie Bezüge zum Feld der Wissenschaft und zu wissenschaftlich generiertem Wissen auf. Außerdem sind Hilfeprozesse durch staatliche und/oder privatwirtschaftliche Finanzierung und durch gesellschaftliche Diskurse kontextualisiert. Entsprechend bringen die Akteur\_innen unterschiedliche und unterschiedlich erworbene Wissensbestände und Handlungspraktiken mit, die die Aushandlungsprozesse prägen, in die sie treten, wenn sie gemeinsam Soziale Arbeit herstellen.

Diese heuristische Perspektive der Konstruktion Sozialer Arbeit durch die beteiligten Akteur\_innen ermöglicht einen Blick auf Soziale Arbeit, der bisher eher randständig eingenommen wurde. Er stellt heraus, dass Soziale Arbeit nicht (nur) durch Institutionen, Organisationen, Gesetze, Aufträge, Kostenübernahmen oder Ausbildungsgrade konstituiert ist, sondern durch die beteiligten Akteur\_innen in aktuellen Interaktionssituationen laufend hergestellt wird. Die Erzeugung Sozialer Arbeit findet in konkreten Interaktionen in ihren Handlungsfeldern statt. Diese sind geprägt durch eine bestimmte Art und Weise, wie beteiligte Akteur\_innen sich aufeinander beziehen, auf welche Rollen sie Bezug nehmen und welche Erwartungen sie aneinander haben. Zugleich beziehen sie sich beim Handeln auf den Kontext der Situation (auf Handlungsbedingungen wie den Ort, die zeitlichen, materiellen und organisa-

tionalen Ressourcen, die vollzogenen oder antizipierten Regeln und Gesetze, d.h. auf institutionelle Ordnungen, Groenemeyer 2010). Sowohl beim spezifischen Sich-Aufeinander-Beziehen als auch in den Bezügen zum Kontext manifestiert sich das Wissen aller Beteiligten über interaktive und institutionelle (An)Ordnungen, die sie als Soziale Arbeit deuten. Damit verweist *Doing Social Work* sowohl auf ein situativ eingebettetes Handeln, als auch auf dessen Verankerung im kulturellen Wissensvorrat.

Vor diesem Hintergrund gehen wir davon aus, dass wir durch Beobachtungen von Situationen Sozialer Arbeit Zugang haben: erstens zum Wissen der beteiligten Akteur\_innen, was Soziale Arbeit ausmacht – insbesondere zum Wissen von Adressat\_innen und von Sozialarbeitenden; zweitens zu ihrem Wissen über die Kontextregeln, die ihr Handeln rahmen – d.h. über institutionelle Ordnungen, die Soziale Arbeit mitbestimmen; und drittens zur Art und Weise, wie dieses Wissen sich im Handeln niederschlägt und durch die Interaktion mit anderen in Aushandlungsprozessen produziert und reproduziert wird. Im Zuge der Analyse ethnografischen Materials von Situationen Sozialer Arbeit lässt sich deshalb fragen, welche Annahmen über die Verfasstheit Sozialer Arbeit in welchem institutionellen Arrangement und in welcher Interaktion aktualisiert oder modifiziert – und damit hervorgebracht – werden. Wie verhandeln sie in der situativ gerahmten Interaktion, was Soziale Arbeit für sie bedeutet? Wie und wo aktualisieren oder neutralisieren Adressat\_innen und Sozialarbeitende welches Wissen über das Funktionieren Sozialer Arbeit? Welche Qualitäten, Regeln, Handlungsmachtesourcen, Handlungsstrategien, Prioritäten usw. bringen sie ins Spiel, und wie verweisen sie darauf im Handlungsvollzug?

## 2 Ethnografische Forschung als Beitrag zur (empirisch begründeten) Theoriebildung

Wenn wir diese und weitere Fragen ans ethnografische Datenmaterial stellen, theoretisieren wir Soziale Arbeit als interaktive Konstruktionsleistung. Zu klären ist an dieser Stelle, auf welchen Begriff von Theorie wir uns dabei beziehen, was dieser leisten kann (und was nicht) und in welcher Relation er zu anderen in der Sozialen Arbeit verwendeten (v.a. normativen) Theoriebegriffen steht.

Wenn wir in diesem Band von Theoriebildung durch ethnografische Forschung sprechen, beziehen wir uns auf einen Theoriebegriff, wie Glaser und Strauss ihn geprägt haben (Glaser/Strauss 1967/2008, Stauss 1995). Sie gehen davon aus, dass Theorien empirisch begründet entwickelt werden, d.h. singuläre Ereignisse bzw. Daten werden analysiert, wobei in Prozessen der

Abstraktion und Generalisierung Theorien entwickelt werden. So schreibt Strauss (1995: 9): „I think of theory as a type – among others – of explanation. Its characteristics include conceptualization – there can't be theory without concepts.“ Diesem Verständnis folgend beschreiben und erklären Theorien das, was typischerweise in einem Feld passiert. Über eine deskriptive Beschreibung hinaus wird das jeweilige Feld konzeptualisiert, d.h. es werden abstrakte Begriffe dafür entwickelt und in Beziehung zueinander gesetzt (ebd.). Das so theoretisch gegründete Wissen darüber, was Soziale Arbeit ist und wie sie im Feld ‚funktioniert‘, ist dann „nichts wesentlich anderes als jenes konzeptuelle Denken [...], das Handelnde fortwährend generieren, indem sie Realität aktiv konstituieren“ (Strübing 2008: 294). Solcherart gefasste Theorien arbeiten das Wissen der Akteur\_innen eines Feldes heraus, das als Wissen zwar bereits abstrakt ist, aber nicht unbedingt als explizites Handlungsmodell zur Verfügung stehen muss. Sie verdoppeln jedoch nicht lediglich im Feld Gewusstes, sondern erreichen durch methodisch kontrollierte Entwicklung einen höheren Grad an Explikation (Soeffner 2004: 239), Systematisierung, logischer Stringenz und empirischer Überprüfung (Strübing 2008: 294f.).

Empirisch begründete Theorien können danach unterschieden werden, ob sie auf ein spezifisches Feld bezogen sind oder einen erweiterten Geltungsbereich beanspruchen. Neben der (groben) Unterscheidung in materiale („substantive“) und formale („formal“) Theorien (Glaser/Strauss 1967/2008: 85ff.) schlägt Strauss (1995: 9f.) vor, Theorien auf Kontinuen ihres Abstraktionsniveaus, ihrer Reichweite, ihres Geltungsbereichs, ihrer Spezifität, ihrer Komplexität und ihrer Praxisrelevanz zu verorten. Für eine empirisch begründete Theoriebildung, die auf höhere Abstraktionsgrade, Reichweiten, Geltungsbereiche, Spezifität, Komplexität und Praxisrelevanz abzielen, schlägt er u.a. vor, aufbauend auf unterschiedliche feld- oder phänomenspezifische Theorien abstraktere Schlüsse zu ziehen, indem deren Ergebnisse miteinander verglichen, Ähnlichkeiten und Unterschiede konzeptualisiert und passende Kategorien auf andere Felder übertragen werden. So gelingt es, zu systematisieren und feldübergreifend theoretische Aussagen zu machen (Strauss 1995: 12f.).

Mit dem vorliegenden Band zielen wir darauf ab, dieses Desiderat und Vorgehen umzusetzen, indem die einzelnen Beiträge zunächst ihr spezifisches theoretisches Potenzial herausarbeiten, das wir anschließend im Fazit übergreifend systematisieren. Dadurch entwickeln wir Kategorien, die Wissen über die Herstellung Sozialer Arbeit bereitstellen. Wir nähern uns einem ‚Kern‘ Sozialer Arbeit an, der in unterschiedlichen Arbeitsfeldern sichtbar wird. Strauss folgend gehen wir davon aus, dass das durch ethnografische Forschungsergebnisse möglich ist. Denn auch wenn deren Material und viele Ergebnisse kontextgebunden verstanden werden müssen, können daraus auch Kategorien entwickelt werden, die in andere Kontexte übertragen werden

können: „Whereas ethnographies generally are referred to as substantive, these are very variable in terms of some dimensions“ (Strauss 1995: 10).

Empirisch begründete Theorien haben (ausschließlich) zum Ziel, das Geschehen im Feld zu verstehen und zu erklären. Damit leisten sie etwas anderes als jene Theorien, die gemeinhin als ‚Theorien Sozialer Arbeit‘ bezeichnet werden. Betrachtet man etwa aktuelle Monografien, die einen Überblick über Theorien Sozialer Arbeit geben (wie Engelke, Borrmann und Spatschek 2014, May 2010, Lambers 2013, Hammerschmidt/Aner/Weber 2017), so wird deutlich, dass als solche vor allem Theorien identifiziert werden, die neben spezifischen Perspektiven auf das Feld Sozialer Arbeit auch normativ geprägte Zielsetzungen zur Verfügung stellen. So gehen Engelke, Borrmann und Spatschek (2014: 20) davon aus, dass Theorien Sozialer Arbeit neben Ist-Zuständen auch Soll-Vorstellungen beinhalten; für Hammerschmidt, Aner und Weber (2017: 13) haben Theorien Sozialer Arbeit einen analytischen Kern und eine normative Dimension; May (2010: 31) und Lambers (2013: 247f.) beschreiben dasselbe u.a. mit den Kriterien von Füssenhäuser und Thiersch (2001: 1882ff.). Diese nennen die Klärung des Wissenschaftscharakters, das Aufgreifen des Theorie-Praxis-Verhältnisses, die Thematisierung der gesellschaftlichen und sozialen Voraussetzungen, die Bestimmung der Adressat\_innen, die Reflexion der Institutionen, die Thematisierung von Paradoxien professionellen Handelns, und – als normative Dimension – den Einbezug von Werten und ethischen Fragen als Kriterien einer Theorie Sozialer Arbeit.

Lambers (2013: 248) stellt zu Recht fest, dass wohl keine Theorie Sozialer Arbeit alle diese Kriterien erfüllt. Umso erstaunlicher ist es deshalb, dass gerade die Bereitstellung normativer Handlungstheorien zentrales Auswahlkriterium für die Aufnahme von Theorien in die genannten Monografien zu sein scheint. Theorien, die das nicht tun, werden nur vereinzelt aufgegriffen, so etwa systemtheoretische Funktionsbestimmungen Sozialer Arbeit (wie die Arbeiten von Luhmann bei May 2010: 107ff., oder von Bommers und Scherr (1996) bei Hammerschmidt, Aner und Weber 2017: 156ff. sowie bei Lambers 2013: 190ff. als Exkurs). Kaum werden außerdem empirisch begründete Theorieansätze einbezogen: Zu nennen ist allein die Arbeit von Peters und Cremer-Schäfer (1975), die Soziale Arbeit als Instanz sozialer Kontrolle theoretisieren (aufgenommen nur von Hammerschmidt, Aner und Weber 2017: 66ff.). Absolut randständig behandelt werden die Arbeiten von Schütze (1994, 1996, 2000), der eben jene Paradoxien professionellen Handelns empirisch entwickelt hat, von denen Füssenhäuser und Thiersch (siehe oben) sprechen, oder die Arbeit von Gildemeister (1989), die Soziale Arbeit als „Institutionenwirklichkeit“ (ebd.: 392) konzeptionalisiert, welche die Herstellung von Sozialität und Vergemeinschaftung prägt und die Konstruk-

tion sozialer Probleme strukturiert (ebd.: 401). Interessanterweise wird aber auch das empirisch begründete Handlungsmodell von Heiner (2004, 2010b) nur von May (2010: 82ff.) aufgegriffen.<sup>2</sup> Hinzu kommt, dass Literatur zu Methoden Sozialer Arbeit (etwa Galuske 2011, Spiegel 2011, Heiner 2010a) gänzlich getrennt von Literatur zu Theorien Sozialer Arbeit verhandelt wird. Dies ist insofern erstaunlich, als erstere doch ebenso elementare Aussagen zur Verfasstheit Sozialer Arbeit machen, ohne die die nachfolgende Erörterung methodischen Handelns nicht sinnvoll möglich wäre.

Empirisch begründete Theorien stellen in der Regel kein Wissen darüber zur Verfügung, wie Soziale Arbeit stattfinden *soll*, sondern wie sie – „jenseits jeder Wünschbarkeit oder Nicht-Wünschbarkeit“ (Schütze 1992: 134) – tatsächlich stattfindet. Es wird analytisch beschrieben, was Soziale Arbeit in ihrer Handlungspraxis ausmacht, mit welchen Herausforderungen und Widersprüchen die Akteur\_innen zu kämpfen haben, oder welche Kategorisierungen in Interaktionen aktualisiert werden, etc. Solche Theorien stellen eine Reflexionsfolie für praktisches Handeln in der Sozialen Arbeit dar, das dann – vor dem Hintergrund normativer Handlungstheorien, auch und vor allem von den Praktiker\_innen selbst – normativ bewertet werden kann.

Unserer Ansicht nach sind empirisch begründete Theorien über Soziale Arbeit deshalb so notwendig, da sie eine Lücke schließen. Denn bevor die Praxis Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund normativer Theorien analysiert und bewertet werden kann, muss Wissen darüber bereitgestellt werden, wie sie eigentlich tagtäglich in konkreten Situationen aussieht. Die Frage „What the hell is going on here?“ (Geertz 1983) muss auch empirisch gestellt werden, um Soziale Arbeit zu theoretisieren und auf dieser Grundlage der Bewertung zugänglich zu machen, denn Sozialarbeitende tun nicht immer das, was sie denken zu tun (Wigger 2005) – aber sie können auf der Grundlage empirisch begründeter Theorien entscheiden, ob „das, was hier geschieht, eigentlich gemeint [ist]“ (Gildemeister 1989: 392).

Für Praktiker\_innen Sozialer Arbeit stellen empirisch begründete Theorien eine Reflexionsfolie zur Verfügung, vor deren Hintergrund sie auf ihre eigene Praxis schauen können – und selbst entscheiden können, ob sie diese – vor dem Hintergrund normativer Ansprüche – als gelingend ansehen, bzw. welche Aspekte sie verändern wollen, welche sie verändern können und wie sie mit nicht unmittelbar veränderbaren Strukturen und Widersprüchen umgehen wollen.

Für Wissenschaftler\_innen Sozialer Arbeit ermöglichen solche Theorien einen Zugang zu empirisch entwickeltem Wissen über die Praxis, über die sie alltäglich sprechen: über Alltagstheorien und Handlungsoptionen der Ak-

2 Dazu ist anzumerken, dass der Band von May (2010) insofern eine Sonderstellung einnimmt, da er beansprucht, *Theoriediskurse* der Sozialen Arbeit zu systematisieren, und auf Grund dessen explizit auch Professionalisierungstheorien oder diskursanalytische Ansätze mit aufnimmt.

teur\_innen, über institutionelle Rahmungen, über Strukturzwänge und Paradoxien, mit denen diese umgehen müssen, u.v.m. Sie stellen damit auch eine wissenschaftliche Wertschätzung dessen dar, was in der Praxis geleistet wird.

Wie zu Beginn genannt, gibt es bereits einige Studien, die eine solche Theoretisierung Sozialer Arbeit praktizieren. Von diesen haben wir bei unserer eigenen Arbeit profitiert, und beziehen uns auf sie auch in den einzelnen Beiträgen. Mit der Systematisierung vorhandenen Wissens über Soziale Arbeit beginnen wir in diesem Band, indem wir die hier versammelten Arbeiten darstellen und im Anschluss feldübergreifend theoretisieren. Dies scheint uns eine erste Annäherung und der Beginn eines größeren Projektes zu sein.

### 3 Zu den Beiträgen

Die Beiträge im vorliegenden Band wurden als Ergebnis einer gemeinsamen Diskussion mit den Autor\_innen entlang spezifischer Themen und Phänomene angeordnet. Jeweils zu zweit oder zu dritt fokussieren sie verschiedene Aspekte Sozialer Arbeit in zum Teil stark kontrastierenden Handlungsfeldern. Die einzelnen Artikel verbindet dabei stets eine Auseinandersetzung mit besonderen Merkmalen oder (Aus)Handlungspraktiken Sozialer Arbeit, die in den jeweiligen Feldern sichtbar werden. Die ethnografische Forschungsperspektive ermöglicht es, Handlungen, Deutungsmuster und Interaktionsstrukturen herauszuarbeiten und zu vergleichen, die auf den feldspezifischen, ersten Blick nicht ohne weiteres in Relation gesetzt werden könnten. Der Band folgt damit einer Struktur unterschiedlich gerahmter Herstellungs-Modi, die Soziale Arbeit charakterisieren.

Zum Einstieg wird die bereits erwähnte ethnografische Studie über Soziale Arbeit als Kontrolle von 1975 wieder aufgegriffen, um sie dialogisch in Bezug auf ihren Theorieertrag zu aktualisieren. Im Interview mit *Rebekka Streck* erzählt *Helga Cremer-Schäfer* über Zugänge, Arbeitsweisen und Theoretisierung ethnografischer Forschung in ihrer Arbeit „Die sanften Kontrolleure“ (Peters/Cremer-Schäfer 1975).

Es folgen zwei Beiträge, die sich mit Sozialer Arbeit als *Entscheiden in Ungewissheit* auseinandersetzen. Sie veranschaulichen, was es bedeutet, dass Sozialarbeiter\_innen über die Beschaffenheit von und das Umgehen mit Risiken entscheiden. Dazu stellen die Artikel das Handeln der Professionellen in den Mittelpunkt der Analyse. Der Beitrag von *Ursula Unterkofler* fragt danach, wie diese im Feld offener Jugendarbeit Gewalt definieren und bearbeiten. Kontrastierend dazu untersucht *Pascal Bastian* den US-amerikanischen Kinderschutz, in dem Sozialarbeitende Risikoeinschätzungen mit Hilfe standardisierter Instrumente vornehmen.

Im Anschluss thematisieren wiederum zwei Beiträge, wie Akteur\_innen Sozialer Arbeit – Professionelle und Adressat\_innen – *Diffusitäten bespielen*. *Anja Reinecke-Terner* tut dies im Hinblick auf Sozialarbeiter\_innen im Handlungsfeld Schule, die sich ausbalancierend in einem unspezifischen „Zwischen“ bewegen, etwa um die Ordnung der Institution Schule und die lebensweltlichen Bedürfnisse der Adressat\_innen zu vermitteln und zu moderieren. Der Beitrag von *Kathrin Aghamiri* und *Rebekka Streck* hingegen fokussiert, wie sich die Adressat\_innen Sozialer Arbeit eben diese aneignen, indem sie bestehende und sich eröffnende Diffusitäten als Spielräume ausloten und sich in ihnen positionieren.

Die drei darauffolgenden Beiträge zeigen auf, wie Akteur\_innen Sozialer Arbeit gesellschaftlich relevante *Differenzkategorien (be-)nutzen*, und wie dies die Herstellung Sozialer Arbeit als solche prägt. Der Beitrag von *Martina Koch*, *Esteban Piñeiro* und *Nathalie Pasche* analysiert, wie in einem Schweizer Jugendamt Ethnizität als Differenzkategorie aktualisiert oder neutralisiert wird. Der Beitrag von *Melanie Kubandt* betrachtet Geschlecht als Ordnungskategorie im Kindergarten. Und *Matthias Müller* untersucht, wie die Diagnosekategorie Demenz in einer Lehrforschung in Zusammenarbeit mit der Praxis (mit-)produziert wird.

Die beiden letzten empirischen Beiträge stellen heraus, wie Soziale Arbeit auch durch *alltägliches Disziplinieren* praktiziert wird, insbesondere bei institutionell gerahmten, allgemein gewöhnlichen Handlungen wie Essen und Arbeiten, die wenig Theoretisierung im Fachdiskurs erfahren. *Lotte Rose* und *Nora Adio-Zimmermann* stellen das Essen im Heimalltag als Institution Sozialer Arbeit in den Fokus. Und der Beitrag von *Sevda C. Günes* beschäftigt sich mit Sozialer Arbeit, die ein künstliches Setting von Lohnarbeit für Jugendliche inszeniert.

Der Band schließt mit dem *Fazit* der Herausgeberinnen, in dem sie die Frage diskutieren, was Soziale Arbeit kennzeichnet. Die vorgestellten Forschungsergebnisse und ihren Theoriegehalt systematisieren sie dabei feldübergreifend und arbeiten erste zentrale Elemente einer empirisch basierten *Theorie des Doing Social Work* heraus.

## Literatur

- Ackermann, Timo (2017): Über das Kindeswohl entscheiden. Eine ethnografische Studie zur Fallarbeit im Jugendamt. Bielefeld: transcript.
- Appel, Michael (2015): Ethnografie. In: Rätz, R./Völter, B. (Hrsg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. Opladen [u.a.]: Budrich, S. 61-63.
- Becker, Julia/Hoffmeister, Irma/Lüer, Florian/Maschmann, Tina/Radwitz, Steve/Reichmann, Ute/Trunk, Michael (2017): Ethnografische Protokolle und Ge-

- sprächstranskripte als Instrumente der Praxisreflexion in der ambulanten Jugendhilfe eines Jugendamts. In: Völter, B./Reichmann, U. (Hrsg.): *Rekonstruktiv denken und handeln. Rekonstruktive Soziale Arbeit als professionelle Praxis*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 145-164.
- Beneke, Hanna/Völter, Bettina (2017): Herausfordernde Situationen spielend verstehen. In: Völter, B./Reichmann, U. (Hrsg.): *Rekonstruktiv denken und handeln. Rekonstruktive Soziale Arbeit als professionelle Praxis*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 165-182.
- Bernfeld, Siegfried (1921): *Kinderheim Baumgarten: Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung*. Berlin: Jüdischer Verlag. Online-Ausgabe (2012). <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/titleinfo/730308> [Zugriff: 28.07.2017].
- Bohnsack, Ralf/Kubisch, Sonja/Streblow, Claudia (Hrsg.) (2018): *Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode. Methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse*. Leverkusen: Budrich.
- Bommes, Michael/Scherr, Albert (1996): Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/oder Exklusionsverwaltung. In: *Neue Praxis* 26, 2, S. 107-123.
- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2013): *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Uni-Taschenbücher, Bd. Nr. 3979. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft.
- Cloos, Peter (2008): *Die Inszenierung von Gemeinsamkeit. Eine vergleichende Studie zu Biografie, Organisationskultur und beruflichem Habitus von Teams in der Kinder- und Jugendhilfe*. Weinheim: Juventa.
- Cloos, Peter/Königter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2007): *Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Cloos, Peter/Thole, Werner (Hrsg.) (2006): *Ethnografische Zugänge. Professions- und adressatInnenbezogene Forschung im Kontext von Pädagogik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dirks, Sebastian/Kessl, Fabian/Lippelt, Maike/Wienand, Carmen (2016): *Urbane Raum(re)produktion – Soziale Arbeit macht Stadt*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Engelke, Ernst/Borrmann, Stefan/Spatscheck, Christian (2014): *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Friebertshäuser, Barbara/Kelle, Helga/Boller, Heike/Bollig, Sabine/Huf, Christina/Langer, Antje/Ott, Marion/Richter, Sophia (Hrsg.) (2012): *Feld und Theorie. Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Ethnographie*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Friebertshäuser, Barbara (2003): *Feldforschung und teilnehmende Beobachtung*. In: Friebertshäuser, B./Prengel, A. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim, München: Juventa, S. 503-534.
- Füssenhäuser, Cornelia/Thiersch, Hans (2001): *Theorien der Sozialen Arbeit*. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*. Neuwied/Kriftel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1876-1900.
- Galuske, Michael (2011): *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim u.a.: Juventa.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs/N.J.: Prentice-Hall.

- Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gildemeister, Regine (1989): Institutionalisierung psychosozialer Versorgung. Eine Feldforschung im Grenzbereich von Gesundheit und Krankheit. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Girtler, Roland (2010): Feldforschung als Ethnographie. In: Bock, K./Miethe, I. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen: Budrich, S. 289-294.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967/2008): Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.
- Groenemeyer, Axel (Hrsg.) (2010): Doing social problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hammerschmidt, Peter/Aner, Kirsten/Weber, Sascha (2017): Zeitgenössische Theorien Sozialer Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Hanses, Andreas (Hrsg.) (2004): Biographie und Soziale Arbeit. Institutionelle und biographische Konstruktionen von Wirklichkeit. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.
- Heiner, Maja (2004): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer
- Heiner, Maja (2010a): Kompetent handeln in der Sozialen Arbeit. München: Reinhardt
- Heiner, Maja (2010b) Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. München, Bastei: Reinhardt.
- Hirschauer, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 46, 4, S. 668-692.
- Hirschauer, Stefan (2001): Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53, Sonderheft 41, S. 208-235.
- Hirschauer, Stefan (2014): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. In: Zeitschrift für Soziologie 43, 3, S. 170-191.
- Hoff, Walburga (2012a): "Mit den Augen der Betroffenen". Zur Entstehung von Ethnographie im Kontext bürgerlicher Sozialreform. In: Bromberg, K./Hoff, W./Miethe, I. (Hrsg.): Forschungstraditionen der Sozialen Arbeit. Materialien, Zugänge, Methoden. Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit, Band 10. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 87-111.
- Hoff, Walburga (2012b): Rekonstruktive Familienarbeit und "familiäre Diagnosen". Zu den Familienmonografien der deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenforschung. In: Bromberg, K./Hoff, W./Miethe, I. (Hrsg.): Forschungstraditionen der Sozialen Arbeit. Materialien, Zugänge, Methoden. Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit, Band 10. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 221-240.
- Hünersdorf, Bettina/Maeder, Christoph/Müller, Burkhard (Hrsg.) (2008): Ethnographie und Erziehungswissenschaft. Methodologische Reflexionen und empirische Annäherungen. Juventa-Materialien. Weinheim: Juventa.
- Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hrsg.) (2014): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim: Beltz Juventa.

- Kessler, Suzanne J./MacKenna, Wendy (1978): *Gender. An Ethnological Approach*. Chicago: University of Chicago Press.
- Korczak, Janusz (1920/2014): *Wie man ein Kind lieben soll*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Küster, Ernst U. (2003): *Fremdheit und Anerkennung. Ethnographie eines Jugendhauses*. 1. Aufl. Weinheim: Juventa.
- Lambers, Helmut (2013): *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich*. Opladen: Budrich.
- May, Michael (2010): *Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung*. 3. Aufl. Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Miethe, Ingrid (2012): *Forschung in und um Hull-House als Beispiel einer frühen Sozialarbeitsforschung*. In: Bromberg, K./Hoff, W./Miethe, I. (Hrsg.): *Forschungstraditionen der Sozialen Arbeit. Materialien, Zugänge, Methoden. Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit*, Band 10. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 113-129.
- Müller, Burkhard/Schwabe, Mathias (2009): *Pädagogik mit schwierigen Jugendlichen. Ethnografische Erkundungen zur Einführung in die Hilfen zur Erziehung*. Weinheim, München: Juventa.
- Munsch, Chantal (2005): *Die Effektivitätsfalle. Gemeinwesenarbeit und bürgerschaftliches Engagement zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Peters, Helge/Cremer-Schäfer, Helga (1975): *Die sanften Kontrolleure. Wie Sozialarbeiter mit Devianten umgehen*. Stuttgart: Enke.
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1799/1961): *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt und Ausgewählte Schriften zur Methode*. Schönighs Sammlung pädagogischer Schriften. Quelle zur Geschichte der Pädagogik. Paderborn: Schönigh
- Riemann, Gerhard (2006): *Ethnographers of their own affairs*. In: White, S./Fook, J./Gardner, F. (Hrsg.): *Critical Reflection in Health and Social Care*. Maidenhead/Berkshire: Open University Press, S. 187-200.
- Riemann, Gerhard (2009): *Zur Bedeutung ethnographischer und erzählanalytischer Arbeitsweisen für die (Selbst-)Reflexion professioneller Arbeit. Ein Erfahrungsbericht*. In: Völter, B. et al. (Hrsg.): *Biografieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 248-270.
- Riemann, Gerhard (2011): *Self-reflective Ethnographies of Practice and their Relevance for Professional Socialisation in Social Work*. In: *International Journal of Action Research* 7, 3, S. 1-32.
- Riemann, Gerhard/Schütze, Fritz (2012): *Die soziologische Komplexität der Fallanalyse von Mary Richmond*. In: Bromberg, K./Hoff, W./Miethe, I. (Hrsg.): *Forschungstraditionen der Sozialen Arbeit. Materialien, Zugänge, Methoden. Rekonstruktive Forschung in der sozialen Arbeit*, Band 10. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 131-201.
- Rose, Lotte/Schulz, Marc (2007): *Gender-Inszenierungen. Jugendliche im pädagogischen Alltag*. Königstein/Taunus: Helmer.
- Schmidt, Holger (2014): *"Das Gesetz bin ich". Verhandlungen von Normalität in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt-Semisch, Henning (2010): *Doing Addiction. Überlegungen zu Risiken und Nebenwirkungen des Suchtdiskurses*. In: Paul, B./Schmidt-Semisch, H. (Hrsg.):

- Risiko Gesundheit. Über Risiken und Nebenwirkungen der Gesundheitsgesellschaft. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 143-162.
- Schütze, Fritz (1992): Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. In: Dewe, B./Ferchhoff, W./Radtke, F.-O. (Hrsg.): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen: Leske + Budrich, S. 132-170.
- Schütze, Fritz (1994): Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung: eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In: Groddeck, N./Schumann, M. (Hrsg.): Modernisierung sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 189-297.
- Schütze, Fritz (1996): Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkung auf die Paradoxien professionellen Handelns. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 183-275.
- Schütze, Fritz (2000): Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss. In: Zeitschrift für qualitative Beratungs- und Sozialforschung 1, 1, S. 49-96.
- Soeffner, Hans-Georg (2004): Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Konstanz: UVK.
- Spiegel, Hiltrud von (2011): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. Stuttgart: UTB.
- Strauss, Anselm L. (1995): Notes on the Nature and Development of General Theories. In: Qualitative Inquiry 1, 1, S. 7-18.
- Streblov, Claudia (2005): Schulsozialarbeit und Lebenswelten Jugendlicher. Ein Beitrag zur dokumentarischen Evaluationsforschung. Opladen: Budrich.
- Strübing, Jörg (2008): Pragmatismus als epistemische Praxis. Der Beitrag der Grounded Theory zur Theorie-Empirie-Frage. In: Kalthoff, H./Hirschauer, S./Lindemann, G. (Hrsg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 279-311.
- Vogel, Christian (2006): Schulsozialarbeit. Eine institutionsanalytische Untersuchung von Kommunikation und Kooperation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Völter, Bettina (2015a): Ethnografisches Spiel. In: Rätz, R./Völter, B. (Hrsg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. Opladen [u.a.]: Budrich, S. 66-68.
- Völter, Bettina (2015b): Ethnografisches Praxisprotokoll. In: Rätz, R./Völter, B. (Hrsg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. Opladen [u.a.]: Budrich, S. 63-66.
- West, Candace/Zimmermann, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society 2, 1, S. 125-151.
- Wigger, Annegret (2005): Was tun SozialpädagogInnen und was denken sie, was sie tun? Professionalisierung im Heimalltag. Opladen: Budrich.



## Die sanften Kontrolleure – 1975 und im Alter von über vierzig. Helga Cremer-Schäfer im Gespräch mit Rebekka Streck zu einer fast vergessenen ethnografischen Studie

Helge Peters und Helga Cremer-Schäfer veröffentlichten im Jahr 1975 ein dünnes Buch (110 Seiten) mit dem Titel *Die sanften Kontrolleure. Wie Sozialarbeiter mit Devianten umgehen*. In diesem dokumentieren sie die Ergebnisse einer Studie, mit der sie ihrer interaktionistisch und damit etikettierungstheoretisch begründeten Frage nachgehen, ob – ähnlich der Justiz und der Polizei – Soziale Arbeit Devianz produziert. Zur Begründung dieser Fragestellung beziehen sie sich auf damals formulierte gesellschaftskritische Perspektiven auf Soziale Arbeit: Marxistische Theorien bestimmten Hilfen und Sozialarbeit als ‚Agentur des Kapitals‘, Etikettierungstheorien kritisierten die Zuschreibung von Verwahrlosung und Kriminalität und die damit legitimierte Ausübung sozialer Kontrolle, Fürsorge und Sozialarbeit. Ersteren attestieren sie eine zu große Distanz zu den Interaktionen der Betroffenen. Daher bleibe zu untersuchen, „wie Sozialarbeiter ihren – vom ‚Kapital‘ zugestandenen – Definitions- und Handlungsspielraum nutzen“ (Peters/Cremer-Schäfer 1975a: 15). Das Problem der Etikettierungsperspektive verorten sie in der Neigung, vorwiegend Ergebnisse des Kontrollprozesses zu thematisieren (Zuschreibung von Verantwortung und Schuld, Kriminalisierung), nicht aber den Interaktionsprozess zwischen Sozialarbeiter\_innen und Devianten. Hierzu beobachteten Peters und Cremer-Schäfer in zwei deutschen Städten Interaktionen von Akteur\_innen im Kontext der Erziehungs- und Jugendgerichtshilfe von Jugendämtern und freien Trägern. Interaktionen und Gespräche wurden in 112 Protokollen festgehalten. In der Auswertung nehmen sie auf den Stand der Forschung Bezug, entwickeln theoretische Kategorien jedoch vorrangig in Auseinandersetzung mit dem, was sie beobachteten. Sie rekonstruieren Handlungsstrategien der Sozialarbeiter\_innen, mit denen sich diese im gegebenen organisatorischen Kontext sozialer Kontrolle als *sanfte Kontrolleure* gegenüber den Klient\_innen positionieren und damit ihr Helfer\_innenselbstverständnis aufrechterhalten.

**RS'** Liebe Helga, in der Vorbereitung unseres Buchs fiel uns eure Studie von 1975 ein, in der ihr das Handeln von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern beobachtet habt. Eure Beobachtungsprotokolle analysiert ihr mit der Frage, ob oder wie Soziale Arbeit Devianz produziert. Ich habe eure Studie kürzlich noch mal gelesen und finde sie ausgesprochen ergiebig und aufschlussreich zur Bearbeitung der Frage, wie Soziale Arbeit hergestellt wird. Sie wird heute aber kaum mehr zitiert und scheint in Vergessenheit geraten zu sein.

**HCS** Mein Eindruck ist, dass die Untersuchungen und die Theorien der Etikettierungsperspektive versanden – so mein Ausdruck für das Vergessen. Wahrscheinlich, weil diese Perspektive sowohl für die Profession als auch für die Analyse der politischen Ebene nicht mehr so interessant ist. Sie würde ja dazu führen, nicht alles mit derart gutem Gewissen zu tun, sondern sich Ambivalenzen, Widersprüchen und Paradoxien auf der Phänomenebene bewusst zu sein. Also muss man sie immer wieder entsanden und sozusagen selbst ins Gespräch bringen. Das ist jedenfalls meine Strategie. Ich glaube, unsere Studie wird letztlich als Klassiker neutralisiert. Also: ‚Da gab es mal so etwas, wie *die sanften Kontrolleure* und da wurde dieses Moment der Kontrolle durch soziale Dienstleistungen und helfende Interventionen thematisiert‘. Aber es wird nicht geschaut, welche Erkenntnisse für eine reflexive Profession und für eine reflexive Wissenschaft darin stecken, die sich ihres eigenen Anteils an sozialer Kontrolle, und das heißt ja an Herrschaftshandeln, bewusst sind.

**RS** Dann wollen wir mal gucken, ob wir eure Studie etwas entsanden und einer kritischen, reflexiven Profession Sozialer Arbeit wieder zugänglich machen können. Fangen wir von vorne an: Erzähl doch mal, wie es zu eurer Studie kam.

**HCS** Also wenn ich es nach dem Ablauf beschreiben soll, dann hat *Helge Peters* ein Forschungsdesiderat der Soziologie aufgegriffen, das der Sozialarbeit ermöglichte, ich zitiere, ‚ihr Handeln alleine zu interpretieren‘. Als angehende Wissenschaftlerin und ‚Interaktionistin‘ war für mich seine Kritik an der Art und Weise, wie Sozialarbeit im Kontext der kritischen Analyse von Instanzen sozialer Kontrolle thematisiert wurde, besonders interessant. Also die Kritik an den verbreiteten Aktenuntersuchungen, Kritik an dem, was an Karrieren oder auch an Etiketten in Akten produziert wird. Er hat gemeint: Man müsste doch auch mal die Interaktionsebene untersuchen. Durchaus mit der anfänglichen These, dass auch Sozialarbeiter\_innen<sup>2</sup> in ihren Interaktio-

1 Das Gespräch fand im August 2016 in der nahe Frankfurt gelegenen Wohnung von Helga Cremer-Schäfer statt.

2 Wie man nachlesen kann, gehörte der Gender-Gap selbstverständlich nicht zu unserer damaligen Sprech- und Schreibweise. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass wir ein Problem hatten die Sozialarbeiterinnen in den Kollektivbegriff ‚Sozialarbeiter‘ einzubeziehen.

nen ihren Adressat\_innen Etiketten zuschreiben und dies sowohl in den Handlungen wie auch in ihrer Sprache äußern. Die Annahme war, sie verhalten sich wie man es bei *Aaron Cicourel* (1975/1968)<sup>3</sup> nachgelesen hat: Interaktion und sprachlicher Austausch sind durch das *Legal Reasoning* bestimmt – also die Orientierung an den Fragen: Liegt eine Abweichung vor? Wer ist dran schuld? Wer ist verantwortlich? Welche Reaktion hat daher zu erfolgen? Inwiefern setzt Soziale Arbeit das fort und passt sich an die Interaktionslogiken der Justiz und Polizei an? Die Akten waren voll von Zuschreibungen personalisierender und kriminalisierender Abweichungsetiketten. Es bestand also die Vermutung, dass Sozialarbeiter\_innen auch in Interaktionen die Sprechhandlung des Etikettierens und Stigmatisierens vollziehen; das wollte *Helge Peters* untersuchen. Wir orientierten uns damals an dem *Labeling Approach*, der in unserer Interpretation besagte, dass Etikettierungsprozesse und Statusdegradierung bis auf die Interaktionssituationen durchschlagen. Weil Akteure aber keine ‚Reaktionsdeppen‘ und auch Normdurchsetzer kein *Judgmental Dope* (Garfinkel 1967)<sup>4</sup> sind, muss man die Interaktionen untersuchen: Wie gehen Sozialarbeiterinnen mit Devianten um?

Und deshalb war Peters dann in einer westfälischen Großstadt bei Gesprächen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern dabei und hat sie bei ihrem Außendienst, wie es damals hieß, begleitet. Er hat Gesprächsprotokolle angefertigt und interpretiert. Eines Tages, 1973, hat Helge Peters dann bei mir angerufen. Ich war damals wissenschaftliche Mitarbeiterin. ‚Fräulein Schäfer‘, hat er gemeint, ‚das kann nicht stimmen, was ich da gefunden habe. Sie müssen noch mal so eine Untersuchung machen in einer anderen Stadt.‘

Heute wäre das borniert, daher benutzen wir mehrere Möglichkeiten, über Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu sprechen.

- 3 Die *Sanften Kontrolleure* wurde durch die Studie von *Aaron Cicourel* (1975) *The Social Organization of Juvenile Justice* beeinflusst. Diese beschäftigte sich mit der Differenz Sozialarbeiter-Devianten in Interaktionssituationen und der mit Festschreibung von Etiketten in Akten-Dokumenten, die Entscheidungen gegenüber Polizei und Jugendgericht legitimieren. Cicourel votiert hier für den Wechsel von Warum-Fragen zu Wie-Fragen: „How decisions are made to arrest someone, how the Police decide to file a petition requesting that a court hearing to be held, how the conditions of an arrest are reported by the police, how the probation officer decides that a preliminary hearing to consider the acceptability of the petition is warranted, how the probation officer negotiates a relationship of trust with the juvenile, and so on.“ (Cicourel 1975, S. XXIV, Hervorhebungen HCS). Vgl. zur Bedeutung von Cicourels Studie auch Cremer-Schäfer (2017).
- 4 Die Begriffe *Judgmental Dope* bzw. allgemeiner *Cultural Dope* finden sich in Harold Garfinkels *Studies in Ethnomethodology* (1967). Garfinkel ironisierte damit das Handlungsmodell von Parsons und setzte an die Stelle des gut sozialisierten, automatisch im normativen Konsens handelnden und urteilenden Akteurs das interpretative Handlungsmodell. Normen müssen in konkrete Interaktionen, aktuell erlebte Situationen vermittelt werden. Das setzt sowohl die Interpretation von Regeln und Normen wie die von Situationen voraus. Akteure handeln auch in Bezug auf Zuschreibungen von Etiketten und Identitäten, von Sanktionen und Strafen reflexiv, nicht in der Art von Reiz-Reaktionsdeppen.

Und dann haben wir eine Stadt gesucht, in der Jugendhilfe noch nicht so modernisiert war, in der ich für ein viertel Jahr ins Feld gegangen bin. Es war sehr schwierig ein Jugendamt zu finden, das bereit war, dabei mitzumachen. Die Mitarbeiterinnen, die wir ja davon überzeugen mussten, fragten bei einem unserer Vorstellungsgespräche: ‚Sind sie der Helge Peters, der gesagt hat, die Sozialarbeit schaffe sich ihren Adressaten selber?‘<sup>5</sup>

**RS** Es ist ja erstaunlich, dass die Sozialarbeiter\_innen seine Arbeiten kannten.

**HCS** Ja. Die waren gar nicht so semiprofessionell (lacht). Wir haben dann ein Jugendamt gefunden, das gerade in einer Modernisierungsphase war. Und dann bin ich ins Feld gegangen. Insofern war es tatsächlich eine Ethnografie, obwohl wir das nicht so genannt haben. Wir wollten Praktiken beobachten. Wir haben uns für das implizite Wissen interessiert. Wir nannten das allerdings Alltagstheorien oder pragmatische Theorien. Wir waren also nicht entfernt bei der Akte oder bei Gesprächen außerhalb des Feldes, sondern im Feld. Ja, es war eine Ethnografie. Damals war es nicht nötig, das so zu nennen oder mit neuen, perfektionierten Methoden aufzuwarten. Man hat einfach aus seinem Inventar geschöpft, was man gelernt hatte. Es war teilnehmende Beobachtung und dann eine Interpretation der Beobachtungsprotokolle, die wir heute wohl als ‚beschreibende Interpretation‘ bezeichnen würden.

**RS** Ich finde ihr beschreibt euer Vorgehen sehr klar. Also auch für den heutigen Standard der Methodendiskussion ist alles drin, was in ein methodisches Kapitel gehört.

**HCS** (lacht) Gut. Das tröstet mich. Wir haben darauf vertraut, geschult durch die interaktionistische Perspektive, dass Soziolog\_innen durch Reflexion und Kritik an verdinglichenden Denkweisen sich (wieder) Interpretationskompetenz erarbeiten und soziale Phänomene als Interaktion, als emergenten Prozess, als konflikthaft, als widersprüchlich beschreiben lernen. Dazu gehört auch, bei jedem Schritt zu berücksichtigen, dass Wissenschaftlerinnen das Geschehen ebenfalls aus einer spezifischen Perspektive beschreiben. Gerade durch die Methode, Protokolle zu schreiben, wird man in Reflexivität geschult, denn sie sind ja keine Wiedergabe oder ein Tatsachenbericht. Wer sich jemals mit dem Interaktionismus beschäftigt hat, weiß, dass wir natürlich auch Kategorien haben und das Geschehen in diesen beschreiben. Wir haben uns bemüht, Handlungsweisen darzustellen und nicht mit Eigenschaften oder Bewertungen zu arbeiten. Ein Protokoll zu schreiben hieß ja auch, dass man nur das aufschreibt, was man sieht und keine Hypothesen entwickelt, warum und weshalb etwas geschieht, sondern sich streng an der

5 So die Interpretation der von Peters vorgelegten Soziologie der Sozialarbeit, die zwischen ‚politischer Funktionslosigkeit der Sozialarbeit‘ und (der) ‚pathologische(n)‘ Definition der Adressaten einen Zusammenhang feststellte (vgl. Peters 1973).

Frage orientiert: Was kann man in den Interaktionen beobachten? Auf welchen Annahmen könnten die Interaktionen beruhen? Im Kontext welcher Situation, welchem Wissen werden Interaktionen möglich und verstehbar? In dieser Zeit konnte man sich das ‚Wie‘ eine empirische Studie gemacht wird gut bei den Großen der Zunft, bei *Howard S. Becker, Erving Goffman, Aaron Cicourel, Harold Garfinkel* und vielen mehr, anschauen und für die eigene Forschung weiterentwickeln.

**RS** In euren Beobachtungsprotokollen beschreibt ihr kaum die räumliche Anordnung der Situation, wie jemand den Raum betritt oder wo die Leute sitzen, sondern seid auf die Konversation fokussiert.

**HCS** Bei uns hat überhaupt keine Rolle gespielt, wie der Raum arrangiert ist. Das war immer die gleiche totale Bürokratie. Bei den Hausbesuchen natürlich nicht. Aber im Amt. Die Jugendlichen und Mütter – Väter waren nie dabei – sind vor den Schreibtisch gekommen. Für mich war diese Anordnung besonders praktisch. Ich hatte als Praktikantin, so wurde ich immer vorgestellt, einen Katzentisch an der Seite.

**RS** (lacht) Mit euren Beschreibungen der Beobachtungssituation im methodischen Kapitel konnte ich mir das bildlich vorstellen.

**HCS** Mir war die Positionierung als Praktikantin sehr recht, weil ich in dieser Funktion schon während des Gesprächs mitschreiben konnte. Und die Klient\_innen – wie wir sie da noch genannt haben – saßen vor dem Schreibtisch und die Sozialarbeiter\_innen dahinter. Das war immer gleich. Wir haben uns also gar keine Gedanken um die Anordnung des Gesprächs gemacht, weil es im Amt war. Ich müsste noch mal nachschauen, ob es bei den Hausbesuchen anders gelaufen ist. Ich glaube, da kamen auch andere Definitionen meiner Rolle.

Für die Beobachtungssituationen gibt es in einer Anmerkung diesen Befähigungsbericht, den die Sozialarbeiter\_innen für Helge Peters geschrieben haben. Das ist ein wunderbares – nicht ganz ernst gemeintes – Beispiel für ein Arbeitsbündnis zwischen Praxis und Wissenschaft, das nicht hierarchisiert. Ich lese vor: „Herr Peters wurde in der Erziehungs- und Familienhilfe eingesetzt. Er übte dort vornehmlich die Funktionen eines Fahrers, Pförtners, Kindergärtners und Hortners sowie Zuhörers aus. Einordnung in der Arbeitsstelle: Nach anfänglichen Hemmungen, Einordnung gut. Verhalten gegenüber Vorgesetzten: Angepasst und artig. Verhalten gegenüber Klienten: Freundlich, hilfsbereit, nachträglich erschüttert, auf Abhilfe sinnend. Gesamtbeurteilung: Gut und anregend“ (Peters/Cremer-Schäfer 1975a: 99, Anm. 10). Und alle Sozialarbeiterinnen haben das unterschrieben. Daraus kann man sehen, dass die Sozialarbeiterinnen überhaupt nicht wissenschaftsfeindlich waren, jedenfalls diese nicht.

**RS** Die, die sich auf eure Forschung eingelassen haben.

**HCS** Und wir als Forschende im Feld waren ja auch nicht schnöselhaft oder verachtend, auch kein Neutrum. In den Texten musste man schon zur Sache kommen. Das ist ein Beispiel dafür, dass in Interaktionen – bis auf totale Institutionen – die Degradierung des Objekts schlechter möglich ist als in einer schriftlichen Distanz, wo man die Anderen gar nicht mehr vor Augen hat und sie nicht direkt erfahren, in welcher Sprache über sie Feststellungen getroffen werden. Da gibt es eigentlich nur die Situation des Strafgerichts, in der das so möglich ist. Und wir haben auch versucht, die Selbstdefinition der Sozialarbeiter\_innen mit denen der Richter\_innen zu vergleichen. Da wurde deutlich, dass es in Interaktionssituationen immer auch um (Identitäts-) Darstellung und bestimmte Interaktionsbündnisse geht. Das eigene Handeln muss zur eigenen Identität und den eigenen (Selbst-)Zuschreibungen passen. Die Interaktionssituation funktioniert anders als die organisatorische Ebene; auch anders als die gesellschaftliche Ebene. So haben wir schon in der Forschungssituation und in der Interaktion mit den Sozialarbeiterinnen im Feld aufgrund unserer eigenen Beteiligung ziemlich gut vor Augen geführt bekommen, dass Interaktionen einen begrenzenden Kontext haben und anders funktionieren als z.B. die Produktion von schriftlichen Artefakten. Das wäre auch ein erster theoretischer Gewinn aus Beobachtungen.

**RS** Ihr habt euch keine Akten zu den beobachteten Fällen angeguckt.

**HCS** Nein, die haben wir uns extra nicht angeguckt. Der Ansatz, auf die Interaktionssituation zu gehen, war ja der Kritik an einer Forschung geschuldet, die sich nur auf Aktenuntersuchungen stützte. *Helge Peters* war daran ja zunächst auch beteiligt gewesen. In Akten, fanden wir, ist das Ergebnis, das verdinglichende Etikett, festgehalten. Wir wollten jedoch gucken: Was sind die Bedingungen dafür, dass so eine Diskreditierung in Akten möglich ist? Der Verwahrlosungsbegriff war noch üblich. Der beste Beweis dafür war die Studie von *Christoph Bonstedt* über *Die organisierte Verfestigung abweichenden Verhaltens* (Bonstedt 1973). Unsere Fragestellung war: Wie kommt es zustande, dass so diskreditierende Protokolle geschrieben werden? Und wie kommt es zustande, dass Soziale Arbeit (mit *Aaron Cicourel*) als eine *Karriere produzierende Institution* bezeichnet werden muss?

**RS** Ihr kommt dann zu dem Ergebnis, dass in diesen Interaktionen etwas Anderes stattfindet, als in den Akten festgehalten wird. Die Sozialarbeiter\_innen verfolgen in der Interaktion nicht die Intention der Schuldfeststellung. Im Gegenteil: Sie kontextualisieren das Handeln ihres Gegenübers und scheinen kein Interesse zu haben, ihre Fälle an andere Instanzen sozialer Kontrolle zu verweisen (Peters/Cremer-Schäfer 1975a: 30ff.), so dass man eigentlich Probleme hat, die Akten und das Handeln in der Interaktion zusammenzudenken.

**HCS** Ja, genau.

**RS** Das ist total spannend, dass sich Soziale Arbeit offensichtlich durch dieses Agieren an zwei Fronten auszeichnet. Und die Front, an der man mit den Klientinnen und den Klienten interagiert, ist eine andere als die, an der man das eigene Handeln gegenüber anderen Institutionen legitimiert.

**HCS** Das war auch ein Grund, warum wir auf die Interaktionsebene gegangen sind. Akten sind ja geschrieben mit dem Zweck der Legitimation von Entscheidungen. Und sicher kommt auch über den Mechanismus, dass Entscheidungen durch Wissen legitimiert werden müssen, das zustande, was *Frank Olaf Radtke* und *Mechthild Gomolla* (2002) *Institutionelle Diskriminierung* genannt haben. Gerade, weil man den Benachteiligten eine fördernde Maßnahme zugutekommen lassen will, muss man sie als besonders benachteiligt und daher defizitär degradieren. Das war uns schon klar, dass Reproduktion von Ungleichheit via Institutionalisierung funktioniert. Aber wir wollten jetzt genau wissen, wie ist das über die Interaktionen möglich. Und unsere Antwort war, dass es in den Interaktionen nicht um dieses *Legal Reasoning* und das Definieren von Schuld und Abweichung geht; die mit Devianz befassten Sozialarbeiter\_innen halten erst einmal die Situation offen. Sie haben sich gar nicht dafür interessiert, ob Jugendliche wieder geklaut haben, oder wo sie sich herumgetrieben haben, ob sie ihre Auflagen erfüllt haben, ob sie gemacht haben, was ihnen gesagt wurde. Das konnte hinausgeschoben werden. Sie haben den Leuten Zeit gegeben und auch bescheidene Ressourcen. Es gibt eine Stelle, die mir insbesondere im Kontext der Nutzungsforschung eine Lieblingsstelle geworden ist, nämlich, dass die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter über Ressourcen mit Gebrauchswert verfügen (Peters/Cremer-Schäfer 1975a: 47). Und darüber können sie auch Kontrolle ausüben. Das war sozusagen ihr Mittel der Kontrolle. Die Gebrauchswerte werden zur Verfügung gestellt, sofern sich die Klient\_innen ein bisschen anpassen, oder zumindest zeigen, dass sie gewillt sind, an sich zu arbeiten. Dann erhalten sie Zugang zu Ressourcen. Das ist schon ein Disziplinierungsmechanismus. Dieser funktioniert aber nicht über den Entzug von Ressourcen oder über das Zufügen von Leiden, wie Strafe oder Sanktion, sondern durch Investitionen.

**RS** Das hat einen Tauschcharakter. Ich verlange von dir Veränderung und Einsicht in die Notwendigkeit und dafür bekommst du etwas von mir.

**HCS** Ja, es ist so ein bisschen Reziprozität, Gegenseitigkeit. Aber mit der Bedingung: Es muss was bringen. Die Sozialarbeiter\_innen haben erstmal Zeit gegeben und sie haben keine sofortigen Veränderungen verlangt. Sie haben Ressourcen vergeben, über die sie verfügen konnten. Natürlich ist das herrschaftlich gewährte Hilfe. Aber in den Interaktionen nicht verbunden mit einem Etikett, das man in die Nähe von ‚Delinquenz‘ oder ‚Kriminalität‘ und